

Öfen und Kamine in der Werburg in Spenge

Kreis Herford, Regierungsbezirk Detmold

Werner
Best

Die Silhouette des Herrenhauses der Werburg schließt mit drei markanten Schornsteinköpfen auf dem First des Daches ab. Sie lassen ahnen, dass viele Räume im Inneren des Hauses geheizt werden konnten. Nachweise für Öfen und offene Kamine finden sich sowohl in der erhaltenen Ausstattung des Hauses als auch im archäologischen Fundgut. Bei Grabungen der Außenstelle Bielefeld der LWL-Archäologie im Jahr 2004 wurden in einem westlichen Abschnitt der inneren Gräfte Reste eines Kachelofens gefunden. Hervorzuheben sind drei Fragmente von polychromen Blattkacheln, die mit religiösen Motiven verziert waren. Ein Stück zeigt eine nach rechts gerichtete, knieend betende Frau in Renaissancekleidung mit farblich abgesetzten Ellenbogen an den Ärmeln. Um den Hals trägt sie eine Gliederkette, über der sich Ansätze eines Spitzenkragens befinden. Der Kopf fehlt. Vor ihren Knien ist vermutlich ein liegendes Kind dargestellt. Eine Deutung des Motivs ist mangels Vergleichen nicht möglich. Ein weiteres Fragment läßt auf der linken Seite eine tordierte Säule erkennen, an die sich stark stilisierte Berge anschließen. Diagonal über das Bildfeld verlaufen ein Holm und zwei Sprossen einer Leiter, auf der eine Figur emporsteigt, zweifellos ist hier das Thema der alttestamentarischen Erzählung von Jakob und der Himmelsleiter (Genesis 28,11) dargestellt. Auf einer dritten Blattkachel ist eine über einem Ornamentfries nach links gerichtete, betende Person zu erkennen, von der nur die in Schuhen steckenden Füße und die unteren Partien eines in Falten herabfallenden Gewandes erhalten sind (Abb. 1).

Vollständig erhalten ist dagegen eine grün glasierte halbrunde Bekrönungskachel mit Fächerrossette und drei Zierknöpfen. Die Kachel war mit einer Zunge freistehend auf dem Ofen befestigt. Ebenfalls grün glasiert sind eine Eckkachel mit Rautenmuster und eine Schüsselkachel mit Spiegelrossette.

Die Spenger Ofenkacheln datieren in das 16. Jahrhundert, wobei die polychromen Blattkacheln eher in der zweiten Hälfte entstanden sind. Ihre Fundlage und die Datierung weisen sie als Reste eines abgebauten Ofens aus, der in der Gräfte entsorgt wurde. Die wenigen

Stücke lassen eine Rekonstruktion des Ofens nicht zu.

Im Jahr 2008 wurden an der Ostseite des Herrenhauses zwei stark korrodierte Eisenplatten gefunden. Erst die Restaurierung im Jahr 2014 ließ erkennen, dass es sich um zusammenpassende Fragmente des unteren Teils einer größeren Ofenplatte aus Gusseisen handelt. Dieser untere Teil war unverziert, nur ein Rahmen und die Jahreszahl 1670 waren mitgegossen worden (Abb. 2). Die Fundlage in der oberen Verfüllung der Gräfte, die erst zwischen 1804 und 1836 zugeschüttet wurde, deutet darauf hin, dass der Ofen bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts in Betrieb war.



Abb. 1 Seltenheitswert haben polychrom verzierte Kacheln im westfälischen Fundgut (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/ S. Brentführer).

Ein Lesefund aus dem Jahr 2010 ist das 28 cm lange Bein eines Ofens aus Gusseisen. Auf der Schauseite ist unter einem Akanthusmotiv eine Löwentatze dargestellt. Im oberen, flachen Ende steckt noch eine Befestigungsschraube mit einer Vierkantschraube mit einer Vierkantschraube mit einer Vierkantschraube (Abb. 3). Möglicherweise geben die Befestigungselemente einen Hinweis auf die Datierung. Schraube und Mutter wurden vorindustriell hergestellt und ähneln stark den Schrauben und Muttern, die an einem Gussofen aus dem Barock im Herrenhaus verbaut sind. Demzufolge könnte das Ofenbein im 18. bzw. in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstanden sein.

Neben den archäologisch nachgewiesenen Öfen sind im Herrenhaus vier offene Kamine,



Abb. 2 Zwei Fragmente einer gusseisernen, 49 cm breiten Ofenplatte aus der oberen Verfüllung der inneren Gräfte tragen das Datum 1670 (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/S. Brentführer).

Abb. 3 Schwer datierbar ist das 23 cm hohe Ofenbein aus Gusseisen. Das Akanthusbild kombiniert mit einer Löwentatze ist eine langlebige Verzierungsart (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/S. Brentführer).

eine Warmluftheizung und ein vollständiger Gussofen erhalten. Es handelt sich um einen sogenannten Fünflplattenofen, bestehend aus einer Grundplatte, einer schmalen Front-, zwei breiten Seiten- und der Deckplatte. Die Seitenplatten sind mit ihren verlängerten hinteren Kanten in der Wand fest vermauert. Die einzelnen schweren Platten werden von Eckleisten zusammengehalten, die mit Schrauben und Vierkantmuttern fixiert sind. Die üblichen Füße sind durch eine senkrecht stehende, 44 cm hohe Steinplatte ersetzt worden. Beheizt wird der 65 cm hohe, 33 cm breite und 43 cm tiefe Ofen von einem benachbarten Gang aus. Daraus leitet sich der Name Hinterladerofen ab. Dies hatte den Vorteil, dass sich Qualm, Russ und Staub nicht in der Stube verbreiten konnten. Die Front- und die Seitenplatten sind reich verziert. Zentrales Motiv ist ein jeweils in einem Medaillon nach links springendes Pferd, das sogenannte Sachsenross, unter einer halben Strahlensonne. Ein dichtes Rankenwerk umrahmt die Medaillons. Mitgegossen sind auf der Frontplatte die Jahreszahl 1746 und über dem Pferd die Initialen »B B« (Abb. 4).

Im 15. Jahrhundert gelang es, in Hochöfen Eisen zu verflüssigen und in Formen zu gießen. Wurde die Technik zuerst überwiegend für militärische Zwecke eingesetzt, fertigte man später auch Grab- und Ofenplatten. Im Jahr 1475 entstand so in einer Siegener Gießerei ein Gussplattenofen für das Dillenburger Schloss. Für die Herstellung der Platten fertigte ein Formschneider zuerst ein Model aus Holz, das dann in ein feuchtes Lehm- oder Sandbett gedrückt wurde. Die entstandene

Negativform wurde mit Kohlenstaub bestreut. Der Guss erfolgte dann im sogenannten offenen Herdguss, wobei schwere Platten entstanden, die mindestens eine Stärke von 1,5 cm aufwiesen.

In einem weiteren Raum im Obergeschoss, oberhalb der Küche, ist eine Anlage erhalten, deren Technik anfänglich nicht zu durchschauen war. Die aus Ziegel- und getrockneten Lehmsteinen gemauerte Anlage steht diagonal in einer Ecke des Raumes und reicht mit einer Höhe von 2,66 m vom Fussboden bis unter die Decke. Die nach Südosten weisende Seite ist direkt an einen breiten Kaminzug gebaut, der den Rauch des Küchenkamins im Erdgeschoss abführt. Die dreigliedrige Frontseite hat in jedem Abschnitt eine tiefe Nische mit halbrundem, oberem Abschluss (Abb. 5). Irritierend war das Fehlen einer Öffnung zur Befeuerung und das Fehlen eines sichtbaren Rauchabzuges. Erst ein Blick in das Innere der Anlage ließ deren Funktion erkennen: Der hohle Baukörper war innen stark verrostet und an seiner Rückseite waren Öffnungen in den von der Küche aufsteigenden Kaminzug eingebracht.

Wenn im Küchenkamin Feuer brannte, was sicherlich täglich der Fall war, konnten die heißen Rauchgase von der Rückseite in die Anlage im Obergeschoss gelangen und den gemauerten Baukörper erwärmen. Somit handelt es sich um eine Heizungsanlage, die als Warmluftheizung beschrieben werden kann. Ihre zeitliche Einordnung ist nicht gesichert, da ihre schmucklose Bauweise keinen Hinweis auf eine Datierung gibt. Sie kann frühestens mit dem Bau des Herrenhauses in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts entstanden sein. Ein späterer Einbau bis zur Aufgabe des Küchenkamins im fortgeschrittenen 19. Jahrhundert ist aber auch denkbar.

»Hinder dem Ofen ist mo wohl« steht über einer der ältesten bekannten Darstellungen eines Kachelofens auf einem Fresko in Konstanz aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts. Besser ist das Bedürfnis des Menschen nach Wärme in den kalten Jahreszeiten nicht zu beschreiben. Auch die Bewohner des Herrenhauses sorgten mit verschiedenen Arten der Heizung für den Winter vor. Die ältesten Nachweise eines Kachelofens datieren in das 16. Jahrhundert. Wie wichtig die Öfen waren, verdeutlicht die Rechnung eines Ofensetzers von 1644/1646, der in der Werburg u.a. die Reparatur des Backofens und die Ausbesserung der Kachelöfen in der Mägde- und

Wohnstube ausgeführt hat. Die Sorge um die Wärmequellen wird um so verständlicher vor dem Hintergrund einer allgemeinen Klimaverschlechterung vom beginnenden 15. Jahrhundert bis in das 19. Jahrhundert hinein, die als die Kleine Eiszeit in die Geschichte eingegangen ist.



Summary

Against the background of a general deterioration in climate in the early post-medieval period the various sources of heat in the manor house of the Werburg estate make perfect sense. The earliest evidence dates to the 16th century. A completely preserved cast-iron stove dating from 1746 and a hot-air heating system which was supplied with hot flue gas from the kitchen fireplace are particularly worth mentioning.



Abb. 4 (links) Sehr dekorativ verziert ist der 65 cm hohe Hinterladerofen im Obergeschoss des Herrenhauses. Die Initialen »B B« über dem Pferd sind das Kürzel für die Gießerei (Grafik: LWL-Archäologie für Westfalen/C. Hildebrand).

Abb. 5 (rechts) Außergewöhnlich ist die erhaltene Warmflutheizing. Für eine gute Wärmeabgabe sorgten die eingebauten Nischen (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/S. Brentführer).

Samenvatting

Tegen de achtergrond van een algehele klimaatsverslechtering in de vroege nieuwe tijd worden de veel voorkomende verwarmingsbronnen in het herenhuis van de Werburg begrijpelijk. Het vroegste bewijs hiervoor komt uit de 16e eeuw. Zeer opmerkelijk is een volledig behouden gebleven gietijzeren kachel uit 1746 en een heteluchtverwarming, die door de hete rookgassen van de keukenhaard verwarmd werd.

Literatur

Julia Hallenkamp-Lumpe, Studien zur Ofenkeramik des 12. bis 17. Jahrhunderts anhand von Bodenfunden aus Westfalen-Lippe. Denkmalpflege und Forschung in Westfalen 42 (Mainz 2006). – **Stefan Hesse/Can Tegge**, Eine gusseiserne Ofenplatte von Schloss Vörde, Stadt Bremervörde, Ldkr. Rotenburg (Wümme). Archäologische Berichte des Landkreises Rotenburg (Wümme) 16, 2010, 163–181.